

Einführung

Wissen – auch wissenschaftliches Wissen – ist immer situiertes Wissen: Dieser Auffassung der US-amerikanischen Wissenschaftstheoretikerin Donna Haraway (1995, 73ff.) stimme ich uneingeschränkt zu. Die Position eines sich neutral gerierenden Blicks, der für sich in Anspruch nimmt, nicht aus einer situierten Position heraus Wissen zu produzieren, ist für sie ein „göttlicher Trick“ (ebd., 82) – für den Menschen, auch den Wissenschaftler, eine Position, die er nicht einzunehmen vermag.

Auch die Systemtheorie verneint die Möglichkeit eines neutralen Ausgangspunkts von Erkenntnis. Ihr zufolge liegen jeder Beobachtung eines Sachverhalts bestimmte theoretische Vorentscheidungen zugrunde. „Beobachten“ heißt für die Systemtheorie: „Unterscheiden und Bezeichnen.“ (Luhmann 1997, 69) Etwas als etwas, und nicht als etwas anderes, zu beobachten, setzt demnach *voraus*, dass ich es von etwas anderem unterscheide. Erst auf Basis einer solchen Beobachtung kann eine Beschreibung des beobachteten (unterschiedenen und bezeichneten) Sachverhalts angefertigt werden. Dieser Punkt wird besonders dann virulent, wenn die Beobachtung mit Begriffen operiert, die selbst bereits auf die verschiedenste Weise beschrieben worden sind.

Der systemtheoretisch argumentierende Soziologe Dirk Baecker (2002, 203) geht deshalb davon aus, dass „Begriffe der Tradition“ wie etwa „Arbeit“, „Kultur“ oder eben „Subjekt“ durch eine „Überdetermination“ gekennzeichnet sind: Es ist nicht der Mangel an Beobachtungs- und Beschreibungsweisen, der es schwierig macht zu erkennen, was mit dem Begriff „Subjekt“ bezeichnet wird, es ist deren Überfluss. Jede einzelne Beschreibung mag überzeugen, dennoch erzeugt jede Beobachtung ihre eigenen „blinden Flecken“; jede Position des Beobachters macht manches sichtbar und lässt manches im Dunkeln (vgl. Luhmann 1997, 1109ff.). Es gilt daher, die Beobachtung mittels solchermaßen überdeterminierter Begriffe zu beobachten – also die Position eines Beobachters „zweiter Ordnung“ (ebd., 93) einzunehmen –, um diese „blinden Flecken“ zu erkennen. Wenn ich also im Folgenden die sozialwissenschaftliche Debatte um die neue Rolle, die dem Subjekt in der Erwerbsarbeit zugeschrieben wird, beobachte, dann geht es erstens darum, diese neue

Rolle zu beschreiben, zweites aber ist auch die jeweilige Art und Weise der Beobachtung selbst in den Blick zu nehmen.

Bei dieser Vorgehensweise werde ich mich jedoch nicht der systemtheoretischen Begrifflichkeit und Theoriearchitektur bedienen. Die Systemtheorie begreift Beobachten als Prozess der Unterscheidung und Bezeichnung innerhalb eines (psychischen oder sozialen) *Systems*. Die zentrale Unterscheidung (Leitdifferenz) der Systemtheorie ist die zwischen System und Umwelt, nicht die zwischen Subjekt und Objekt. Dem menschlichen Subjekt kommt in dieser Theoriearchitektur demnach kein systematischer Ort zu (vgl. ebd., 868ff.). Ein Text, der sich mit subjektivierter Arbeit auseinandersetzt, kann deshalb aus meiner Sicht nicht auf einer systemtheoretischen Theoriearchitektur aufbauen. Die Einsicht, die Haraway und Luhmann aus ganz unterschiedlichen Perspektiven heraus unabhängig voneinander formuliert haben, werde ich mir dennoch zu eigen machen: Im ersten Teil meiner Untersuchung gilt es zu zeigen, dass die jeweils eingenommenen theoretischen Perspektiven innerhalb der sozialwissenschaftlichen Debatte um den Wandel der Arbeit und die hieraus resultierende neue Rolle des Subjekts bestimmte Fragen offen lassen.

Auch wenn die jeweiligen Beschreibungen des Subjekts in subjektivierter Arbeit sich als unscharf und unpräzise erweisen werden, so ist dennoch vorgehend festzuhalten, dass das Subjekt als *reflexives, eigensinniges und handlungsfähiges menschliches Individuum* gekennzeichnet wird. Diese Kennzeichnung werde ich als „Arbeitsdefinition“ im Folgenden übernehmen. Als „blinder Fleck“ werden sich die Bedingungen der Möglichkeit für die Konstitution eines solchen Subjekts innerhalb der Arbeitswelt darstellen; aus den eingenommenen Perspektiven heraus geraten gerade diese Bedingungen nicht in den Blick. Das Subjekt erscheint entweder als Entität, der zwar gewisse Eigenschaften zugeschrieben werden, die jedoch als solche *a priori* vorausgesetzt wird. Oder aber die Konstitution und Entwicklung des Subjekts wird in einer Sphäre jenseits der Arbeitswelt verortet, die zumeist mit Habermas als „Lebenswelt“ bezeichnet wird. Zugleich jedoch wird eine zunehmende *Entgrenzung von Lebenswelt und Systemrationalität* konstatiert. Dann aber kann die Entwicklung und Konstituierung des Subjekts nicht mehr unabhängig von der Arbeitswelt gedacht werden. Die Arbeitswelt selbst wird aus dieser Perspektive aber nicht im Sinne der Konstituierung, sondern nur im Sinne der Unterwerfung des in der Lebenswelt konstituierten Subjekts in den Blick genommen. In beiden Fällen bleiben die Bedingungen und Voraussetzungen der Konstitution eines reflexiven, eigensinnigen und handlungsfähigen Subjekts innerhalb der gewandelten Arbeitswelt unbeobachtet.

Im nun folgenden ersten Kapitel werde ich die sozialwissenschaftliche Debatte um den Wandel der Arbeit auf einer Ebene rekonstruieren, die allgemein genug ist, das Insgesamt dieser Debatte in den Blick zu bekommen. Bereits auf dieser Ebene werden zentrale Wandlungstendenzen der Arbeit und

die neue Rolle des Subjekts ersichtlich sowie erste Hinweise auf mögliche „blinde Flecken“ gegeben. Um die jeweils eingenommene Perspektive jedoch präziser fassen zu können, ist eine Rekonstruktion von theoretisch ausgearbeiteten Sichtweisen vonnöten. In den darauf folgenden Kapiteln werde ich deshalb berufs- und arbeitssoziologische (Kapitel 2) sowie berufspädagogische (Kapitel 3) *Positionen* in diesem Sinne auf mögliche „blinde Flecken“ prüfen. Die berufspädagogische Debatte beruft sich an einigen, für meine Überlegungen entscheidenden Stellen auf ein bestimmtes theoretisches Konstrukt, das zudem bereits Bezüge zum dritten Teil meiner Untersuchung, zum erziehungswissenschaftlichen Bildungsbegriff aufweist: auf die Theorie zur Kollegscheule. Diese Theorie selbst wird innerhalb der aktuellen berufspädagogischen Debatte jedoch nicht expliziert. Deshalb werde ich in Kapitel 4 theoretische Grundlagen und empirische Ergebnisse des Kollegschulversuchs hinsichtlich deren Beobachtungsweise des Subjekts befragen. Zum Abschluss des ersten Teils meiner Untersuchung werde ich die offenen Fragen zusammenfassen, die sich aus der Rekonstruktion der sozialwissenschaftlichen Debatte um den Wandel der Arbeit ergeben (Kapitel 5).

Diese Fragen bilden den Anknüpfungspunkt zu Teil II meiner Untersuchung. Dort werde ich eine alternative Beschreibung des Subjekts anfertigen, um mögliche Antworten auf diese offenen Fragen formulieren zu können.

